

Liebe

Predigt am 14. Januar 2018 in der Evangelischen Universitätskirche Münster
von Michael Beintker

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und meinen Leib dahingäbe, mich zu rühmen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.

1. Korinther 13,1–8

Liebe Gemeinde,

was für ein Text! Mit außergewöhnlicher Intensität und Sprachgewalt erklingt das Lob der Liebe. Einen stärkeren Liebestext hat die Bibel nicht zu bieten. „Das Hohelied der Liebe“, so lautet die Überschrift in der Lutherbibel. Wer wissen will, was Liebe ist, kommt an diesem Text nicht vorbei.

Ja, was ist sie denn? Woran erkennt man sie? Wodurch ist sie ausgezeichnet?

Liebe hat viele Ausdrucksformen. Wenn wir Paulus folgen, kommt sie in verschiedenen Schritten in unser Leben: als Geduld und Freundlichkeit, als Einfühlungsvermögen und Takt, als Versöhnungsbereitschaft und Enttäuschungsresistenz, als Wahrhaftigkeit und Bemühen um Gerechtigkeit. Auch als Lächeln, möchte man hinzufügen. Desgleichen gehören Barmherzigkeit und Aufmerksamkeit für den Anderen zu den Erkennungsmerkmalen der Liebe. Und die Liebe erlischt in dem Maße, wie Menschen vor allem auf sich und ihre Interessen bezogen sind, ihre Eitelkeiten pflegen und sich über die Anderen stellen.

Es ist wichtig, auf solche konkreten Ausdrucksformen der Liebe zu achten. Liebe ist ein großes Wort. Und in großen Worten kann sich viel Fremdes verstecken, wie der Philosoph Ernst Bloch einmal bemerkt hat. Wer das nicht beachtet, gleitet entweder leicht ins Sentimentale ab oder er hält die Liebe bald für eine erbauliche Erfindung, die nichts mit der lieblosen Realität zu tun hat. Nicht selten pflegt beides zugleich vorzukommen, dann gehen Sentimentalität und Resignation Hand in Hand. Das kann man vermeiden, wenn man die vielen Einzelschritte beachtet, die das Handeln aus Liebe prägen.

Man besinne sich zunächst ganz einfach auf Freundlichkeit und Aufmerksamkeit, frage sich, wie man zur Förderung von Achtung und Respekt beitragen könne, frage sich weiter, welche Menschen einen in besonderer Weise brauchen und welche nicht, prüfe, wo man sich an der Behebung einer Not beteiligen müsste und dann auch beteiligen kann, überlege, ob man den Ärger über diesen und jenen Mitmenschen nicht begraben und neu auf ihn zugehen könnte. Auch die Bereitschaft zur Sachlichkeit und zur differenzierten Sicht auf das Leben ist ein Kennzeichen der Liebe, wenn man hört, dass die Liebe nicht eifert und sich nicht erbittern lässt. Das alles sind einzelne Schritte der Liebe, die dem Zusammenleben guttun und es fördern. Wir können hier deutlich mehr tun, als wir vermuten.

Ja, Liebe macht das Zusammenleben leicht. Man kann sie mit der Energie für ein gutes Miteinander vergleichen. Um bei der Physik zu bleiben: Das menschliche Zusammenleben wird gleichsam von zwei gegenläufigen Kräften bestimmt: von einer nach außen strebenden Zentrifugal- oder Fliehkraft, die auseinanderreibt, auseinanderreißt und trennt, was zusammengehört, und von einer nach innen gerichteten Zentripetalkraft, die Getrenntes zusammenführt und Gemeinschaft stiftet. Um die Kraft, die die Menschen in die Vereinzelung und Vereinsamung reißt, zu illustrieren, müssten wir von Gleichgültigkeit, Ich-Bezogenheit, Lüge und Hass reden. Aber dazu ist jetzt die Zeit zu schade. Uns interessiert ja die wunderbare Gegenkraft, die dafür sorgt, dass es bei der Vereinzelung und Vereinsamung nicht bleibt, dass ein Zusammenleben entsteht, bei dem jeder und jede das *Zusammen* tatsächlich erleben und *gerne* leben kann. Diese zentripetale Gegenkraft ist die Liebe in allen ihren Ausdrucksformen.

Um ihr Wesen weiter zu verdeutlichen, möchte ich eine Beobachtung des Physikers und Philosophen Carl Friedrich von Weizsäcker aufnehmen. Unter dem Titel „Die Geschichte der Natur“ hat er im Sommersemester 1946 in Göttingen eine Vorlesung gehalten, in der er den Hörerinnen und Hörern den Prozess der Evolution von der Entstehung des Kosmos bis zur Entste-

hung des Lebens darstellte. In der letzten Vorlesungsstunde kam er auf den Menschen zu sprechen und beschäftigte sich mit der Frage, was das Neue sei, das mit dem Menschen in den Prozess der Evolution komme. Dieses Neue fand er in dem Satz ausgesprochen, dass Gott Liebe ist und dass der Mensch deshalb lieben könne. „Liebe“, so führte er aus, „ist eine Haltung der Seele, die sehend den Kampf ums Dasein aufhebt“ (Die Geschichte der Natur 1948, ⁵1962, 124).

Liebe hebt den Kampf ums Dasein auf. Das Gesetz des unerbittlichen Fressens und Gefressenwerdens, der Zerstörung und des Todes im Namen von Weiterentwicklung und Fortschritt wird durch sie außer Kraft gesetzt. Und Liebe ist eine Haltung der *Seele*! Sie kommt von innen nach außen. Sie ist eine *sehende* Haltung, *sieht* den und die Anderen, *sieht*, was ihnen fehlt, woran sie leiden, was sie von sich selbst entfremdet und unterdrückt. Und indem sie sieht und wahrnimmt, kann sie nicht bei sich bleiben, sondern wird alles daransetzen, sich für das Lebensrecht des Anderen, der Anderen zu investieren. Solche Liebe ist das genaue Gegenteil des zentrifugalen Bewegungstoßes, der jeden Menschen auf sich selbst zurückwirft und ihn dazu zwingt, die Lebenswirklichkeit als einen permanenten Kampf um Einfluss und Selbstbehauptung aufzufassen. Liebe öffnet Türen und Spielräume. Liebe stiftet Vertrautheit, wo Menschen eben noch in zermürenden Gleichgültigkeit oder feindseliger Abgrenzung nebeneinanderher und gegeneinander existiert haben. So hebt sie mitten in unserem Leben den Kampf ums Dasein auf.

Was von Weizsäcker hier ausführte, bringt neu zum Sprechen, was Paulus und nach ihm andere wie Augustinus, Thomas und Luther über die Liebe geschrieben haben. Er schloss die Frage an: „Ist diese Liebe überhaupt möglich?“ Und antwortete: „Wie jede wahre, neue Möglichkeit kann sie aus dem, was vorher war, nicht abgeleitet werden. Der Wille kann aus eigener Kraft einzelne gute Taten tun, aber die Liebe kann er nicht geben. Aber wenn wir ihre Möglichkeit einmal erfahren haben, so bleibt in uns das, was Gewissen genannt wird. Wir wissen dann, dass wir ohne die Liebe das Entscheidende versäumen. Sie selbst kommt von der objektiven Möglichkeit, von Gott her, und wir erfahren sie, wenn sie kommt, als Gnade. Dass sie uns gegeben werden kann, ist der ganze Inhalt der christlichen Lehre von der Erlösung. Sie wird uns selber gegeben, ehe wir in der Verzweiflung über uns selbst um sie gebeten haben“ (aaO 124f).

„Ist diese Liebe überhaupt möglich?“ Der Physiker und Philosoph von Weizsäcker hat sie mit dem Hinweis auf Gott behutsam bejaht. Die Behutsamkeit hat einen Grund. Liebe ist jederzeit möglich, aber es gibt viel zu wenig von ihr in unserer Welt. Die christliche Gemeinde bildet keine Ausnahme,

im Gegenteil. Paulus hat das Hohelied der Liebe nicht als Hochzeitstext geschrieben, obwohl es dafür gerne in Anspruch genommen wird. Er hat die Gemeinde in Korinth im Blick, deren Glieder offensichtlich auch in einen Kampf ums Dasein verstrickt gewesen sind – und zwar in einen Kampf um das bessere Dasein als Christ: Wer ist der bessere Christ: derjenige, der das Sprachengebet beherrscht und damit sein Ergriffensein vom Geist Gottes beweisen kann, oder derjenige, der als Virtuose der vollmächtigen prophetischen Rede in Erscheinung tritt, oder derjenige, der alles verkauft, um den Erlös an die Armen zu verteilen? Das waren Fragen, über die man in Korinth richtig zerstritten war. Eigentlich soll die Kirche der Ort sein, an dem alle Welt erkennen kann, wozu ein Handeln aus Liebe fähig ist. Aber das ist sie oft, zu oft nicht. Auch hier können sich bisweilen die Zentrifugalkräfte der Trennung und Entfremdung ungehemmt entfalten.

So kann man in tiefster religiöser Erregung *mit Menschen- und Engelszungen* sprechen und dennoch sein Herz zu eiskalter Lieblosigkeit abhärten. Man kann von höchster theologischer Weisheit inspiriert sein und vielleicht sogar einen Berge versetzenden Glauben in sich verspüren und dennoch ein Mensch sein, dem Liebe völlig fremd ist. Und Paulus treibt es auf die Spitze: Man kann alles wegschenken, ja man kann sich sogar für andere bis zum Ausgebranntsein verzehren und ist doch von der Liebe so weit entfernt wie die Erde von der Sonne.

Gewiss blickt der Apostel hier auf die Liebe, die von mir ausgehen soll. Aber müsste nicht ebenso und vielleicht noch viel mehr an die Liebe gedacht werden, die mir entgegengebracht, zugewendet und geschenkt wird? Die unheimliche Tragweite des Satzes „*hätte ich die Liebe nicht, so wäre ich nichts*“ erschließt sich noch viel schneller, wenn ich, der ich geliebt werden möchte, mir klarmache, dass ich nach Lage der Dinge *nicht* geliebt werde und daraus schließe: Ich werde nicht geliebt, also bin ich nichts. Das ist doch das viel größere Problem mit der Liebe, dass sich viele Menschen nicht als geliebt, nicht als liebens-wert, nicht als liebens-würdig erleben, dass sie sich ständig in Frage gestellt sehen, dazu herausgefordert, sich bei jeder Gelegenheit zu beweisen, um dabei erst recht mit dem Eindruck konfrontiert zu werden, ein Nichts zu sein. Das tiefere Liebesproblem besteht nicht schon darin, dass viel zu wenig geliebt wird, sondern darin, dass viel zu wenige Menschen Liebe erfahren. Beides hängt eng miteinander zusammen.

Denn lieben kann nur, wer selbst Liebe erfährt und erfahren hat. In der Liebe wird etwas weitergegeben, was man empfangen hat und nicht für sich behalten kann. Der Autor des 1. Johannesbriefs, den wir in der Epistel-Lesung gehört haben, sagt, dass wir deshalb einander lieben können, weil

Gott uns liebt: „Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden“ (1 Joh 4,10). „Ihr Lieben“, fährt er fort, „hat Gott uns so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben“ (1 Joh 4,11).

Gleich zweimal wird hier gesagt, dass *Gott Liebe ist* (1 Joh 4,7.16a). Die Liebe wird so unmittelbar im Geheimnis Gottes verankert, dass sie regelrecht zum Ausdruck für sein Wesen wird. Wie kann man das verstehen?

Vielleicht so: Da ist das Universum mit seiner atemberaubenden Majestät. Gott hat es aus Liebe als Vater und Schöpfer aus dem Nichts ins Dasein gerufen und seine Entwicklung wunderbar gestaltet. Dahinter kommt die höchste Kreativität zum Vorschein, zu der Liebe jemals fähig ist. Da ist das Kreuz von Golgatha mit seiner blutigen Brutalität. Aus Liebe zu uns ist Gott Mensch geworden und setzt sich in Jesus Christus bis in die tiefsten Tiefen unserem Elend aus. Dahinter steht die tiefste Selbsthingabe, zu der ein Liebender jemals fähig ist. Und da sind wir – hier, heute und jetzt. Gott ist präsent, ganz gegenwärtig, indem er uns als Heiliger Geist berührt und Herz und Sinne für die Erkenntnis seiner Liebe öffnen möchte.

Höchste Kreativität, tiefste Selbsthingabe und dichteste Präsenz: Das sind die drei wichtigsten Wesenszüge der Liebe, in der Gott uns begegnet. Man kann die Behauptung wagen, dass sie den Grundrhythmus des Liebens überhaupt bilden und dass in der Weitergabe der Liebe, mit der Gott uns liebt, Kreativität, Selbsthingabe und Präsenz mitten in unser Leben kommen. Was wäre Liebe ohne Kreativität? Sie wird sich in gähnende Langeweile auflösen. Was wäre Liebe ohne Hingabe? Sie wird sich in Selbstbehauptung auf Kosten des Anderen verkehren. Was wäre Liebe ohne die lebendige Präsenz derer, die lieben? Sie wird zur inhaltsleeren Floskel oder mit den Worten des Paulus zum *tönenden Erz* und zur *klingenden Schelle*: viel Lärm um nichts.

Liebe wird auf den verschiedensten Beziehungsfeldern gelebt: Die Liebe der Eltern zu ihren Kindern unterscheidet sich von der Liebe der Kinder zu ihren Eltern. Die Liebe, in der Freunde oder Freundinnen und hoffentlich auch Verwandte einander nahe sind, äußert sich anders als die Liebe unter den Gliedern der christlichen Gemeinde. Und noch einmal anders wird die zweifellos spannendste und leidenschaftlichste Form der Liebe erlebt, in der sich zwei ineinander verlieben und zu einer Lebensgemeinschaft zusammenwachsen. Das ist die Liebe, bei der uns der Stoff für Filme und Romane, für Liebesgeschichten aller Art niemals ausgehen wird.

Liebe hat viele Beziehungsfelder; deren Unterschiede müssen beachtet werden. Aber im Grundrhythmus des Liebens überschneiden sich alle diese Beziehungsfelder, im Blick auf ihn verschwimmen sogar die Unterschiede

zwischen der erotisch geprägten Liebe und der liebenden Zuwendung zum Nächsten. Deshalb ist das Hohelied der Liebe, obwohl gar nicht im Blick auf Paarbeziehungen geschrieben, auch ein vorzüglicher Hochzeitstext und ein wunderbarer Spiegel für das eheliche Leben. In welcher Richtung auch immer geliebt wird, ob die Partnerin, der Ehepartner, die Freundin, die Eltern oder Großeltern, die Kinder oder Enkel, die nahen und die fernen Nächsten, die Nachbarn, Kollegen und Kommilitonen oder auch nur der Briefträger gemeint sind: drei Dinge dürfen niemals fehlen, wenn Liebe aufblühen soll: *Kreativität, Hingabe und Präsenz*.

Diese drei bilden den Grundrhythmus aller gelingenden Liebesgeschichten. Für den, der Augen hat zu sehen, sind diese drei im Handeln Gottes verankert, in seinen Zuwendungen zur Welt, zu den Menschen und zu uns ganz persönlich. Alle gelingenden Liebesgeschichten sind von daher bereits in ihr Recht gesetzt, denn Gott ist Liebe und Liebe hat ihren Ursprung in Gott. Auch noch das berühmte „All you need is love“ der Beatles empfängt von daher seinen Klang und seine Wahrheit.

In den Tagen am Anfang des neuen Jahres vernimmt man in der Altersgruppe ab Fünfzig aufwärts immer wieder den folgenden Minidialog: „Ich wünsche dir ein gutes neues Jahr“, sagt der eine. „Das wünsche ich dir auch“, erwidert der oder die andere und fügt hinzu: „vor allem Gesundheit“. „Ja“, lautet dann regelmäßig die Antwort: „das ist das Wichtigste“. Aber – stimmt das so? Gesundheit ist wichtig, sogar sehr wichtig. Aber noch wichtiger als sie ist Liebe. Eigentlich müsste man antworten: „Ich wünsche dir vor allem Liebe – ich wünsche dir, dass du dich als geliebt erfährst und lieben kannst. Denn das ist das Wichtigste.“ Amen.